

FALLBESCHREIBUNG _____

Überlebende eines US-Drohnenangriffs im Jemen verklagen die Bundesregierung

Vier Raketen, abgefeuert von US-Drohnen, schlugen am Abend des 29. August 2012 in Khashamir im Osten des Jemen ein. Faisal bin Ali Jaber, Ahmed Saeed bin Ali Jaber und Khaled Mohmed bin Ali Jaber waren wie viele andere aus der Großfamilie Bin Ali Jaber wegen einer Hochzeit in dem Dorf. Sie überlebten den Drohnenangriff – ihre Familienangehörigen Salim bin Ali Jaber und Walid Abdullah bin Ali Jaber aber wurden getötet, viele ihrer Verwandten sind bis heute traumatisiert.

Die Rolle Deutschlands im US-Drohnenkrieg

Eingebunden in den Drohnenangriff war der US-Militärstützpunkt Ramstein in Rheinland-Pfalz. Über Ramstein werden Daten zu den Drohnen geleitet, ein Teil des Einsatzteams wertet dort Echtzeitbilder aus und unterstützt die Pilot*innen.

Doch Deutschland weist bisher jede Verantwortung für den Tod von Zivilist*innen im US-Drohnenkrieg zurück. Faisal bin Ali Jaber, Ahmed Saeed Abdallah bin Ali Jaber und Khaled Mohmed bin Ali Jaber reichten deswegen im Oktober 2014 beim Verwaltungsgericht Köln [Klage gegen die Bundesregierung](#), vertreten durch das Bundesverteidigungsministerium, ein. Die drei Kläger fordern, die Nutzung der US-Air-Base Ramstein – insbesondere der Satelliten-Relais-Station – zu unterbinden.

Im Mai 2015 verhandelte das Verwaltungsgericht Köln die Klage. Die Klage sei zulässig, urteilte das Gericht und stellte darüber hinaus klar, dass Ramstein im US-Drohnenkrieg eine wichtige Rolle spielt. Dennoch sei Deutschland nicht verpflichtet, den USA die Nutzung der Militärbasis für Drohnenangriffe zu verbieten. Daraufhin legten die Kläger im August 2015 Berufung vor dem Oberverwaltungsgericht Nordrhein-Westfalen in Münster ein.

Im März 2019 [entschied das Gericht in Münster](#): Deutschland muss darauf hinwirken, dass die USA bei der Nutzung ihrer Militärbasis Ramstein das Völkerrecht einhalten. Damit gab das Gericht drei Jemeniten, die gegen die Bundesregierung geklagt hatten, in wichtigen Punkten Recht. Die Bundesregierung legte Berufung gegen das Urteil ein – der Fall geht also in die nächste Instanz. Im November 2020 findet vor dem Bundesverwaltungsgericht in Leipzig die mündliche Verhandlung statt.

Kurzportraits der Kläger

Faisal bin Ali Jaber

- Geboren am 1. Januar 1958 in Khashamir, Al-Qutn, Hadramaut, Jemen
- Verheiratet, zwei Töchter und ein Sohn, fünf Enkel
- Seine Frau und seine Töchter leben in der Region Hadramout, Jemen
- Salim bin Ali Jaber war sein Schwager, Walid Abdullah bin Ali Jaber war sein Neffe

Wie er den Drohnenangriff erlebte

Faisal war am Tag des US-Drohnenangriffs in seinem Heimatdorf Khashamir, da die Großfamilie am Vortag dort die Hochzeit seines ältesten Sohnes gefeiert hatte. Er saß mit einigen Familienangehörigen beim Abendessen, als sie das Brummen und Lärmen der Drohnen hörten. Als sie aus dem Fenster schauten, sahen sie zunächst ein grelles Licht fast wie ein Blitz, dann hörten sie es Krachen und Dröhnen – „es war, als würde der Berg explodieren“, erinnert sich Faisal an die Raketeneinschläge.

Nach dem Drohnenangriff eilte Faisal zur Einschlagstelle, etwa anderthalb Kilometer von seinem Haus entfernt – dort fand er nur noch Leichenteile, bis zur Unkenntlichkeit verkohlt. Erst Stunden später und mit Hilfe von Augenzeug*innen, konnten Faisal und andere aus der Familie die Leichenteile zuordnen und Salim und Walid identifizieren.

Eine seiner Töchter, Hiba Faisal bin Ali Jaber, erlebte den Drohnenangriff aus nächster Nähe. Als die Raketen einschlugen, war sie mit ihren zwei Kindern zu Hause, nicht weit von dem Einschlagort der Rakete entfernt. Sie erlitt ein schweres Trauma und weigerte sich drei Wochen lang nach dem Angriff, ihr Zimmer zu verlassen.

Wie der Drohnenangriff sein Leben verändert hat

Faisal hat sich mehrfach schriftlich, bei Reisen und bei öffentlichen Auftritten an die US-Regierung gewandt. US-Präsident Barack Obama hat er direkt angeschrieben – eine Antwort haben Faisal und die Familie Bin Ali Jaber nie erhalten. In einem Statement an die Bundesregierung sagt er: „Ohne Deutschland wären mein Schwager und mein Neffe noch am Leben. Ohne Deutschland könnten die USA keine Drohnenangriffe im Jemen fliegen. Deutschland muss verhindern, dass die USA Ramstein weiter nutzen, um Tod und Zerstörung über mein Land bringen. Genau wie die USA hat auch Deutschland entschieden, sich hinter einer Mauer des Schweigens zu verstecken: Sie beantworten weder Fragen von Politiker*innen noch von Journalist*innen oder Rechtsanwält*innen zu ihrer Rolle bei den Drohnenangriffen.“

In einer weiteren Botschaft an die USA erklärt er: „Seit Jahren leiden wir unter den Drohnen, mit denen die USA Bomben auf uns niederregnen lassen. Unsere Familie ist kein Feind der USA. Im Gegenteil: Die Menschen, die sie getötet haben, waren entschiedene Gegner von al-Qaida. Salem hatte al-Qaida unmittelbar vor seinem Tod in einer Predigt öffentlich und eindeutig kritisiert. Ihr Schweigen gegenüber Hinterbliebenen und Überlebenden macht das Unrecht noch größer. Wenn der Drohnenangriff ein Irrtum war, dann verdient meine Familie eine formale Entschuldigung seitens der USA und der jemenitischen Regierung – darauf warten wir seit vielen Jahren.“

Ahmed Saeed bin Ali Jaber

- Geboren am 24. November 1989 in Khashamir, Al-Qutn, Hadramaut, Jemen
- Salim bin Ali Jaber war sein Schwiegervater und Onkel mütterlicherseits, Walid Abdullah Abdullah bin Ali Jaber war sein Schwager, Cousin und Freund

Wie er den Drohnenangriff erlebte

Ahmed saß mit seinem Schwiegervater Salim vor der Moschee von Khashamir. Die anderen Familienmitglieder Salims hielten sich in Ahmeds Haus auf, Salim wollte später zum Abendessen dazukommen. Ahmeds Freund Walid kam dazu und informierte sie, die vermeintlichen al-Qaida-Mitglieder seien in das Dorf gekommen, um mit Salim zu sprechen.

Fünf Tage vor dem Angriff hatte Salim al-Qaida in einer öffentlichen Freitagspredigt in der Moschee angeprangert und die Bevölkerung dazu aufgerufen, sich al-Qaida entgegenzustellen. Am Vorabend des Drohnenangriffes sprachen ihn drei mutmaßliche al-Qaida-Mitglieder auf seine Predigt an. Salim willigte ein, sie am folgenden Tag zu treffen, um seinen Standpunkt zu erläutern.

Als Salim und Walid Abdullah sich auf den Weg machten, ging Ahmed zurück zu seinem Haus, das in etwa 100 Meter Entfernung von der Moschee liegt.

Als er vor der Tür des Hauses stand, schlug die erste Rakete ein. Kurz danach eine weitere. Ahmed machte sich sofort auf den Weg in Richtung der Einschlagstelle. Als er etwa 50-75 Meter entfernt war, schlugen die dritte und vierte Rakete ein.

Unmittelbar nach dem Drohnenangriff erlitt Ahmed einen psychischen und physischen Zusammenbruch. Er war nicht in der Lage, gemeinsam mit anderen Familienmitgliedern die Leichen von Salim und Walid Abdullah zu identifizieren.

Wie der Drohnenangriff sein Leben verändert hat

Ahmed hat seit dem Angriff extrem schwere Schlafstörungen. Nur wenn eine vertraute Person sich im Raum aufhält, findet er Ruhe und Schlaf, fühlt er sich annähernd sicher. Immer wieder und plötzlich bricht Ahmed weinend zusammen, ist auf Trost und psychische Unterstützung angewiesen.

Auch seine Frau – Salims Tochter – leidet unter Alpträumen, sie schreckt regelmäßig mitten in der Nacht voller Angst und von Weinkrämpfen geschüttelt auf.

Seit August 2012 hat Ahmed mindestens zwei Dutzend Male wieder Drohnen über Khashamir und den umliegenden Dörfern fliegen hören. Jedes Mal, wenn er eine Drohnen hört oder sieht, wirft es ihn zurück und es ist, als durchlebe er den Drohnenangriff, bei dem Salim und Walid Abdullah starben, von neuem. Selbst das Geräusch eines normalen Flugzeugs erinnert ihn an den Drohnenangriff und ruft dieselben Reaktionen hervor. Wenn Ahmed Drohnen sieht oder hört, schafft er es nicht, das Haus zu verlassen. Auch alle anwesenden Kinder müssen im Haus bleiben. Um den Lärm der Drohnen zu übertönen, drehen Ahmed und seine Familie dann die Lautstärke des Fernsehers maximal auf.

„Wir wünschen uns ein menschenwürdiges Leben: ein Leben ohne die ständige Angst vor Drohnen. Die Drohnen haben unser Leben zerstört. Womit haben wir das verdient? Die USA führen keinen ‚Krieg gegen den Terror‘ – sie bringen Terror über unschuldige Frauen und Kinder.“

Khaled Mohmed bin Ali Jaber

- Geboren in Khashamir, Al-Qutn, Hadramaut, Jemen
- Salim bin Ali Jaber war sein Großonkel mütterlicherseits, Walid Abdullah bin Ali Jaber sein Großcousin

Wie er den Drohnenangriff erlebte

Khaled hielt sich während des Drohnenangriffs in seinem Haus auf. Bei jedem Raketeneinschlag bebte das ganze Haus. Gemeinsam mit anderen Mitgliedern der Familie identifizierte er die Leichen von Salim und Walid Abdullah, reinigte sie und bereitete sie für die Beisetzung vor. „Es war einer der schlimmsten Tage in meinem Leben.“

Wie der Drohnenangriff sein Leben verändert hat

Bis heute hat Khaled den Tod von Salim und Walid nicht verarbeitet, geschweige denn verschmerzt. Die Bilder der verkohlten Leichen verfolgen ihn bis heute.

„Meine Familie und ich leben in ständiger Angst und Verunsicherung. Wir fürchten jeden Moment, dass wieder Raketen einschlagen. Dieses Gefühl lähmt einen Tag und Nacht. Meine Frau kann seit dem Angriff nicht mehr allein schlafen. Wenn nicht zuhause bin, muss sie vor lauter Panik bei den Nachbarn schlafen. In unserem Dorf geht es nicht nur ihr so, viele leiden unter Schlafstörungen und Angstzuständen.

Auch mich plagen regelmäßig Albträume: Die Träume beginnen mit schönen Bildern, ich bin im Kreis meiner Familie und Freunde. Und dann geht wieder ein Drohnenangriff los und Raketen schlagen bei uns ein.

Die Schlafstörungen und der Schlafmangel wirken sich auch auf meine Arbeit aus. Ich habe Konzentrations- und Gedächtnisschwierigkeiten. Das hat ernsthafte Folgen: Ich habe meine Arbeitszeit reduzieren müssen. Das wiederum wirkt sich auf mein Einkommen für die Familie aus. Ich kann nur noch von 8:00-16:00 Uhr arbeiten, denn nur so schaffe ich es, vor Einbruch der Dunkelheit zuhause zu sein. Ohne die Drohnenangriffe würde ich bis 22:00 Uhr arbeiten, so wie es für den Familienunterhalt nötig ist.

Sobald es dunkel wird, spätestens ab 20:00 Uhr, verlassen wir unser Haus nicht mehr. Wir verlassen auch unser Dorf nur noch im äußersten Notfall. Das hat Folgen: Wie andere Kinder auch bekommt mein kleiner Sohn abends öfter einmal Fieber und ich kann vor lauter Angst nicht mit ihm zum Arzt in das Nachbardorf fahren. Wir müssen bis zum nächsten Morgen warten und dem Kleinen die ganze Nacht über kalte Wickel gegen das Fieber machen – alles nur, weil wir aus Furcht

vor den Drohnen es abends nicht mehr wagen, das Haus zu verlassen. Wenn es wirklich einen Notfall gibt, setzen wir damit unser Leben auf's Spiel.

Mein damals 12-jähriger Neffe aus dem Ort Seyyoun war an dem Tag des Drohnenangriffs zu Besuch bei uns. Er spielte draußen und die Raketen haben keine 100 Meter neben ihm eingeschlagen. Seitdem kann er nicht mehr schlafen, wenn nicht alle Fenster und Türen verschlossen sind. Seine Eltern müssen bei ihm bleiben, bis er einschläft. Er hat solche Angst, dass er nie wieder nach Khashamir kommen will.

Ich frage mich: Wird es meinem Sohn genauso ergehen? Wird er vor Angst gelähmt sein, unfähig, Haus und Dorf zu verlassen; unfähig, ruhig zu schlafen? Ich fürchte ja. Alleine schon, weil die älteren Kinder aus dem Dorf, die den Drohnenangriff überlebt haben, ihm erzählen werden, was an dem Tag geschah. Außerdem hört er ja regelmäßig den Lärm von Drohnen, er verfällt wie wir in Panik. Was für ein Leben wird das für ihn sein?"

Stand: Oktober 2020

European Center for Constitutional and Human Rights (ECCHR)

www.ecchr.eu